Vera Mitteldorf (1927-2007)

„Mauthausen bleibt in unserem Gedächtnis eingemeißelt, bleibt – wie Theresienstadt und Auschwitz – als drohendes Mahnmal vor meinen Augen!“

Vera Mitteldorf ist am 31.07.1927 als Vera Lewin, Tochter jüdischer Eltern, in Berlin-Neukölln geboren. Sie verbrachte ihre Jugend mit ihrer älteren Schwester Edith, der jüngeren Schwester Helga und ihren Eltern in der Ackerstraße 1b. Ihr Vater Siegfried war selbständiger Klempner und besaß eine kleine Werkstatt für Bierdruckapparate. Ihre Mutter war Hausfrau und hatte eine Hilfskraft, die im Haus der Familie wohnte.
Als die Nazis im Jahr 1933 an die Macht kamen, begann für die Familie der Leidensweg. Der radikale Abschnitt der nationalsozialistischen Judenverfolgung begann am 10.11.1938 mit der Reichspogromnacht. In Deutschland wurden über 250 Synagogen niedergebrannt und viele jüdische Geschäfte und Wohnungen geplündert. Veras Familie blieb vorerst verschont.

„Überall krachte es, wir trauten uns kaum auf die Straße. Wir wollten aber sehen, was mit unserer Werkstatt geschehen war. Mit Eimer und Lappen zogen wir los, um die schon üblichen Schmiererein abzuwaschen. Da die Werkstatt aber im Hof lag und die Firma ‚Bad und Mahlow' hieß, mit diesem Namen hatte mein Vater sie gekauft, konnte man nicht auf ein jüdisches Unternehmen schließen, so blieb alles unversehrt.“

Da sich Veras Eltern nicht religiös gebunden fühlten, gingen die Mädchen in die nächstgelegene Volksschule. Doch 1939 wurden sie gezwungen, diese zu verlassen und eine moderne jüdische Mädchenschule zu besuchen. Hier mussten sie Hebräisch lernen, was Vera ihr Leben lang schwer fiel.
Auch in allen anderen Lebensbereichen wurde es Familie Lewin sehr schwer gemacht. Die Nazifamilie, die bei ihnen im Haus lebte, schikanierte sie ununterbrochen, sie mussten ihre Haushälterin entlassen und die Klempnerei aufgeben.

Abb. 1: Ackerstraße mit Blick in Richtung Wedding

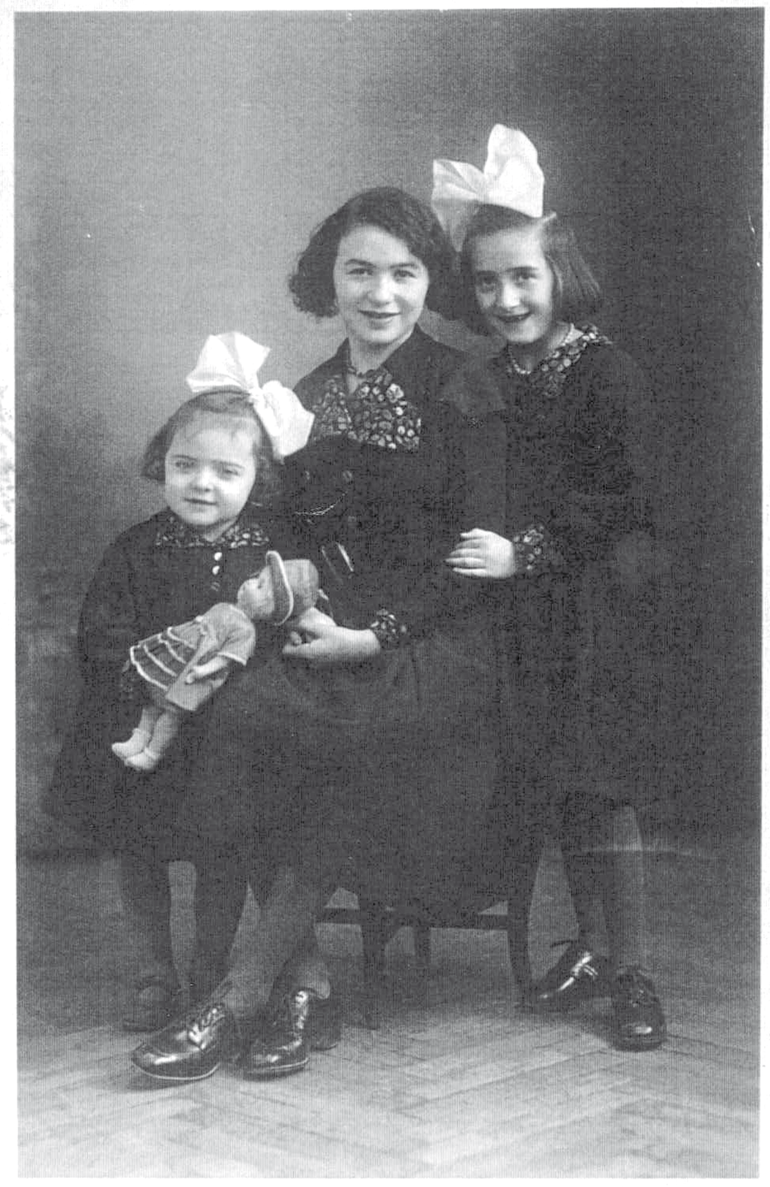


Abb. 2: V.l. die Geschwister Helga, Edith und Vera Lewin

„Als wir den Judenstern tragen mussten, wurde uns verboten, Kinos und Theater zu besuchen. Auch bestimmte Straßen durften wir nicht mehr betreten. Als der Krieg begann, wurden Luftschutzkeller eingerichtet. Wir durften nicht in diesen Keller, sondern mussten uns selbst einen einrichten. Als es Lebensmittelkarten gab, bekamen wir die kleinsten.“

Vera wurde nun, gemeinsam mit Edith und ihrer Mutter, zwangsverpflichtet und musste bei der Firma Otto Peter für die Flugzeugindustrie Spulen wickeln. Doch dem angeforderten Tempo war Vera nicht gewachsen und hatte Schwierigkeiten, die vorgeschriebene Stückzahl zu erreichen. Dank einiger solidarischer Frauen, die ihr hin und wieder eine fertige Spule zuschoben wurde Vera nicht „abgeholt“!

Aber am 27.02.1943, am Tag der so genannten Fabrikaktion, bei der die letzen Berliner Juden von ihren Arbeitsplätzen abgeholt wurden, gab es auch für Vera kein Entkommen mehr. Sie wurde zum ehemaligen Tanzcafé „Clou“ gebracht, das zu einem Sammellager umfunktioniert wurde. Hier traf sie auf den Rest ihrer Familie. Ihre Schwester Edith war

schon 1942 freiwillig ihrem Verlobten ins Konzentrationslager gefolgt.
Die ganze Familie wurde nun in ein Ghetto nach Theresienstadt verschleppt.
Dies bedeutete eine bevorzugte Behandlung, denn ihr Vater war für seinen Kampf im Ersten Weltkrieg ausgezeichnet worden.

„Wir lagen auf Stroh in Kasernenbauten, ohne Arbeit, ohne Hoffnung, versuchten, die Zeit zu überstehen."

Kurz nachdem der Vater von dort abgeholt wurde, wurden auch Vera, ihre Schwester und die Mutter nach Auschwitz transportiert. Dort wurden sie auf der Rampe getrennt, denn Vera war noch arbeitsfähig. Für sie hieß das Leben, für die beiden anderen den Tod. Nun war die 17-Jährige auf sich allein gestellt.

Am 12. Oktober wurde sie weiter in ein Außenlager des KZ Flossenbürg, nach Freiberg transportiert. Hier musste Vera mit anderen Frauen aus ganz Europa Flugzeugteile herstellen.

„Einige dieser Frauen waren sehr mutig. Die Flugzeugteile hingen an Schnüren von der Decke herab. Sie durchschnitten heimlich die Schnüre, so dass diese von der Decke fielen und zerbrachen."

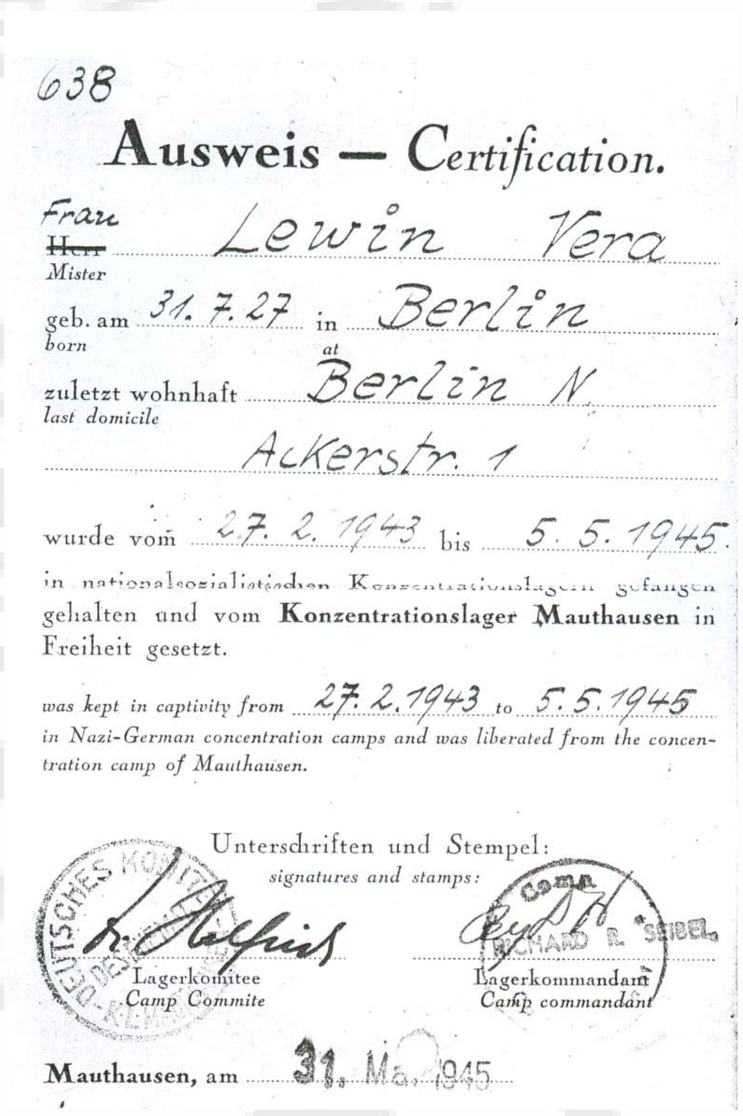
Vera selbst verletzte sich bei einem schweren Unfall. Sie sollte Löcher in die Tragflächen bohren und den Bohrer auf Augenhöhe halten. Doch sie hielt ihn höher, was zur Folge hatte, dass er sich verbog, ihr aus der Hand rutschte und hinunterfiel. Dabei riss sie sich das rechte Augenlied auf und zerfetzte ihre Kleidung. Eine russische Ärztin stellte jedoch fest, dass ihr Augapfel nicht beschädigt sei und träufelte Jod, das als einziges zur Verfügung stand, auf die offene Wunde. Vera schrie vor Schmerz, bekam einen dicken Verband und musste weiterarbeiten.

„Bei Fliegeralarm mussten wir in der Fabrikhalle bleiben. So hoffte man, uns durch die Bomben schnell loszuwerden."

1944 waren sie nur noch zu dritt. Es begannen neue Transporte und Vera wurde in einen Güterwaggon eingepfercht. Die tagelange Fahrt war gekennzeichnet durch Hunger, Angst und die Frage, wohin es ging. Bei einem Halt in der CSR wurde von einigen mutigen Tschechen die Lok geklaut und es dauerte, bis eine neue kam. Einige Gefangene nutzen die Situation aus und kletterten nachts aus dem Waggon. Leute aus dem Ort kamen, um heimlich Essen zu bringen.

„Sie kochten eine heiße Brühe, die sehr fett war. Sie meinten es gut, haben es aber falsch gemacht. Viele bekamen Durchfall, der bei manchen tödlich endete."

Schließlich langte der Transport an seinem Ziel an – MAUTHAUSEN.
Die Mädchen und Frauen, unter ihnen Vera, wurden unter Schreien und Schlägen aus dem Zug getrieben. Völlig ausgehungert und von den Jahren der Verfolgung gekennzeichnet liefen sie durch den Ort und den berüchtigten Todesweg in das Lager. Doch Vera war nicht allein. Viele andere Häftlinge versuchten, ihr durch mitfühlende und tröstende Worte Mut zu machen. Sie wurden jedoch nicht direkt in das Hauptlager gebracht, sondern mussten sich an einer Mauer unterhalb des Berges aufstellen.


638

Ausweis — Certification.

Frau / ~~Herr~~ / Mister Lewin Vera

geb. am / born 31. 7. 27 in / at Berlin

zuletzt wohnhaft / last domicile Berlin N. Ackerstr. 1

wurde vom 27. 2. 1943 bis 5. 5. 1945 in nationalsozialistischen Konzentrationslagern gefangen gehalten und vom **Konzentrationslager Mauthausen** in Freiheit gesetzt.

was kept in captivity from 27. 2. 1943 to 5. 5. 1945 in Nazi-German concentration camps and was liberated from the concentration camp of Mauthausen.

Unterschriften und Stempel:
signatures and stamps:

Lagerkomitee / *Camp Commite*

Lagerkommandant / *Camp commandant*

Mauthausen, am 31. Mai 1945

Abb. 3: Bestätigung über Gefangenschaft im KZ Mauthausen vom 31. Mai 1945

Die Aufseherinnen, die sie seit Freiberg begleiteten, erklärten ihnen kreischend und prügelnd, dass sie in die Gaskammern kämen und sie endlich aus dem Wege seien. Doch Vera war so apathisch, dass sie nichts mehr berührte. Dann wurden sie zum Zeltlager gebracht, wo sie die Tage auf nacktem kalten Boden und ohne Verpflegung verbringen sollten. In der Mitte des Lagers war der Treffpunkt der Frauen, die noch kräftig waren. Hier sprachen sie einander Mut zu oder fluchten. Vera jedoch war nicht mehr in der Lage sich zu beteiligen.

„Meine Mitgefangenen waren um mich sehr bemüht, denn ich war vor Schwäche nicht mehr in der Lage, mich vorwärts zu bewegen. Es hätte nicht mehr viel gefehlt bis ... ."

Zu diesem Zeitpunkt versuchten Arbeiter der Linzer Göring-Werke einen Aufstand durchzuführen, der aber scheiterte. Sie wurden in den Gaskammern in Mauthausen hingerichtet. Vera gelangte aus diesem Grund nicht in die Gaskammern. Ihr Leben war gerettet.

Dann nach mehreren Tagen verschwanden die SS-Aufseherinnen nach und nach und eines Morgens war niemand mehr da. Plötzlich erklangen laute Rufe. Auf dem Hauptlager war eine weiße Fahne zu erkennen. Wer konnte, sprang auf, rief, schrie und weinte. In einem vorbeifahrenden Wagen saßen Häftlinge, ebenfalls mit weißer Fahne, und berichteten von der Befreiung des Lagers. Für Vera, die alles nur von weitem hörte, war es nicht einfach diese entscheidende Mitteilung zu verkraften. Von zwei Freundinnen gestützt ging sie gemeinsam mit den anderen Frauen zum Hauptlager. Sie wurde sofort in das Krankenzimmer gebracht und kam mit Hilfe von Traubenzucker und aufbauenden Lebensmitteln wieder zu Kräften. Als Vera wieder gehen konnte, führten die ersten Schritte sie durch das Lager zu den Häftlingen, die sich seit der Ankunft am Bahnhof um sie gekümmert hatten. Gemeinsam mit Bruno Baum und Robert Rentmeister bereiteten sie und andere Frauen sich auf die Rückreise nach Berlin vor.

Abb. 5: Orte der Deportation von Vera Mitteldorf

„Wir wollten aber als Frauen, nicht in Häftlingskleidung fahren. Aus den Bettbezügen der SS-Unterkünfte nähten wir uns Kleider und erwarteten so die Heimreise."

Doch Berlin hatte sich verändert. Vera fand eine ausgebrannte und zerstörte Stadt vor. Die U-Bahn stand unter Wasser, in dem Leichen schwammen. Trotz ihrem Entsetzen fuhr Vera in die Ackerstraße 1 und stellte mit Erstaunen fest, dass ihr Haus noch stand.

Abb. 6: Otto Wiesner und Vera Mitteldorf

Nach der Einquartierung in eine Wohnung in Moabit, besprachen nun die Genossen ihre künftigen Aufgaben. Vera, die gern mit Kindern zusammen arbeiten wollte, bekam eine Stelle in einem Flüchtlingslager. Dort kümmerte sie sich um die Kinder so gut sie konnte und ging mit ihnen spazieren. Als sie eines Tages den Wunsch äußerte, auch zu den Genossen gehören zu wollen,

Abb. 7: Vera Mitteldorf im Gespräch mit Jugendlichen des Stolpersteinprojektes für Veras Familie aus Berlin-Lichtenberg

wurde sie als jüngstes Mitglied aufgenommen und übernahm die Aufgaben der Kassiererin in einer Parteizelle. Schon wenig später lernte sie Paul Oestreich kennen, einen jungen kämpferischen Lehrer und wollte nun auch Pädagogin werden. Die 19-jährige lernte nun zwischen Studenten, die teilweise doppelt so alt waren wie sie, im Lehrerinstitut in Potsdam-Babelsberg.
Bis 1949 arbeitete sie an zwei verschiedenen Schulen und machte 1950 an der Pädagogischen Hochschule Berlin ihren Lehrerabschluss.

„Bei einem Treffen ehemaliger Häftlinge lernte ich meinen ersten Mann kennen. Seine Familie hatte Quartier für Häftlinge gegeben. In Berlin fanden wir ein Zimmer, in dem wir wohnten."

Kurz nach der Heirat mit Karl Weissbrodt 1950 kam ihr Sohn Klaus 1951 auf die Welt. Jetzt hatte Vera die Chance, ein normales Leben zu führen. 1958 ließ sie sich jedoch von ihrem Mann scheiden und heiratete 1959 Ludwig Mitteldorf. Bis zu seinem Tode 2003 lebte Vera glücklich mit ihm zusammen, studierte Psychologie in Leipzig und engagierte sich in der Jugendhilfe Köpenick sowie im Jugendwohnheim Oberschönenweide.

„Ich bin inzwischen Rentnerin und betreue ehemalige Häftlinge. Jeden Sonntag gehe ich auf den Friedhof zu meinem Mann. Meinen Sohn sehe ich leider nur selten."

Vera Mitteldorf starb am 10. Mai 2007 in Berlin. Doch sie hinterließ unersetzbare Erinnerungen!

Meine Botschaft an die in Mauthausen Versammelten, liebe Kameradinnen und Kameraden, liebe junge Freunde!
Ich freue mich sehr, dass sich auch in diesem Jahr wieder junge und ältere Antifaschisten und Antifaschistinnen zum 62. Jahrestag der Befreiung des KZ Mauthausen am Ort unserer Opfer und Leiden, am Ort der unvorstellbaren Nazi-Verbrechen zusammenfinden, um vor allem derer zu gedenken, die an diesem Tag nicht mehr dabei sein können. Mein Name ist Vera Mitteldorf, ich stehe kurz vor der Verendung meines 80. Lebensjahres. Mein Gesundheitszustand erlaubt es mir leider nicht, teilzunehmen an diesem Tag, der zugleich an die Einweihung des vor 40 Jahren von der DDR errichteten Denkmals für die deutschen Kämpfer gegen Faschismus und Krieg erinnert. [...] Es macht mich wütend und ängstlich zugleich, zu sehen, wie heute Nazis in unserem Land und anderswo Schatten der Demokratie unser Zusammenleben beeinflussen. Sorgt mit all euren Möglichkeiten dafür, dass sich niemals wiederholt, was wir erleiden mussten! Dazu gehört auch die Achtung vor der historischen Wahrheit, die es nicht erlaubt, aus den Täter Opfer zu machen.
Organisiert euch und engagiert euch, damit künftigen Generationen unser Schicksal erspart bleibt!
Berlin, 19. April 2007

Vermächtnis Vera Mitteldorfs